

Freie Universität Berlin
Career Service
Praktikumskolloquium
christiane.dorenburg@fu-berlin.de
Wintersemester 2025/2026

Praktikumsbericht:
Militärhistorisches Museum der Bundeswehr
Flugplatz Berlin-Gatow
Am Flugplatz Gatow 33
14089 Berlin

[REDACTED]
Studiengang: Bachelor of Arts
Philosophie HF, [REDACTED] [REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

Inhaltsverzeichnis

1 Bewerbung und Erwartungen.....	3
2 Beschreibung der Institution	4
3 Philosophische Reflexionen und Tätigkeiten.....	5
4 Lehrgewinn für Studium und Beruf	7
5 Fazit.....	8
Bibliographie	10

1 Bewerbung und Erwartungen

Meine Bewerbung für das Praktikum im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr in Gatow entstand eher spontan als geplant. Ich hatte zuvor noch keine Gelegenheit, das Museum zu besuchen, und wusste nur, dass es sich thematisch mit Militärgeschichte beschäftigt. Dieses Themenfeld beschäftigt mich seit Langem, weil es die Schnittstelle zwischen Geschichte, Ethik und politischer Verantwortung berührt.

Bei meiner Suche nach einer geeigneten Praktikumsstelle konzentrierte ich mich aus Zeitgründen zunächst auf kleinere, lokal erreichbare Institutionen und rechnete kaum damit, von einem so spezifischen Museum eine Rückmeldung zu erhalten. Umso erfreulicher war es, als mich Frau Dr. Müller-Toovey, Leiterin der Abteilung Neukonzeption, kontaktierte und mir mit großer Offenheit und Transparenz den weiteren Ablauf erklärte.

Schon der organisatorische Prozess unterschied sich von den anderen Einrichtungen. Durch die Zugehörigkeit des Museums zur Bundeswehr waren verschiedene Sicherheitsformulare und Zugangsregelungen erforderlich, die mir früh bewusst machten, dass mich eine besondere Arbeitsumgebung erwartete. Diese institutionelle Strenge löste einerseits Respekt, andererseits Neugier in mir aus. Ich war dankbar, überhaupt die Möglichkeit zu erhalten, mich in einem solchen Umfeld einbringen zu dürfen, zumal ich Philosophie als Hauptfach studiere und somit fachlich etwas quer eingestiegen bin.

Obwohl mein Studium primär philosophisch ausgerichtet ist, insbesondere auf Fragen der Ethik, habe ich mit Geschichte und mit Geschichte und Kultur des Vorderen Orients zwei Nebenfächer, die mein Denken historisch erweitern. Das Zusammenspiel dieser Disziplinen prägt meine Perspektive auf Krieg, Gewalt und gesellschaftliche Verantwortung. Mich beschäftigt seit Langem die Frage, wie es möglich ist, dass der Mensch Kriege führt, Massenvernichtungstechnologien entwickelt und sich dennoch als rationale Spezies begreift. Ich möchte verstehen, was Individuen oder ganze Gesellschaften dazu bringt, Gewalt zu legitimieren oder passiv hinzunehmen. Was muss innerhalb einer Gesellschaft geschehen, damit sie die Zerstörung des Gegenübers zulässt?

Aus diesem philosophischen Untersuchungsbedürfnis heraus entstand mein Interesse, die Mechanismen hinter solchen Prozessen zu studieren und zu verstehen, auch um ihre Symptome frühzeitig zu erkennen und künftige Katastrophen vielleicht verhindern zu können. Welche Anzeichen deuten darauf hin, dass eine Gesellschaft in gefährliche Denkmuster abrutscht? Welche Verantwortung trägt Bildung, um solche Entwicklungen zu verhindern? Diese Fragen, die mich schon während meines Studiums begleitet haben, schienen in einem militärgeschichtlichen Museum eine konkrete, praxisnahe Dimension zu erhalten.

Ich stellte mir den Museumsalltag zunächst formeller vor: ein Arbeitsumfeld mit klarer Etikette und betontem Auftreten. Tatsächlich war das Gegenteil der Fall. Die Mitarbeitenden begegneten mir auf Augenhöhe, arbeiteten pragmatisch und bewegten sich häufig zwischen Büros, Werkstätten und Hangars. Dieser praktische und zugleich kollegiale Umgangston nahm mir schnell die anfängliche Nervosität und schuf den Rahmen für eine Erfahrung, die sich als weit facettenreicher erwies, als ich es bei meiner Bewerbung vermutet hätte.

Für die sechs Wochen meines Praktikums war vorgesehen, dass ich in drei verschiedenen Abteilungen Einblicke erhalte: zunächst zwei Wochen in der Museumspädagogik, anschließend zwei Wochen in der Sammlung und schließlich zwei Wochen in der Abteilung Neukonzeption. Diese Aufteilung versprach einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Arbeitsbereiche des Museums und ihre jeweilige Bedeutung im Gesamtgefüge der Institution.

2 Beschreibung der Institution

Das Militärhistorische Museum Flugplatz Berlin-Gatow befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Luftkriegsschule, die 1934/35 unter der Tarnbezeichnung „Deutsche Verkehrsfliegerschule“ errichtet wurde.¹ In denselben Büros, in denen heute Historikerinnen, Pädagogen und Wissenschaftlerinnen arbeiten, saßen einst Angehörige der Luftwaffe. In dieser Umgebung zu arbeiten, bedeutete, sich täglich in einer historischen Schicht aus Architektur, Erinnerung und Gegenwart zu bewegen. Vom Ausbildungszentrum der Luftwaffe über die Nutzung durch die Royal Air Force bis hin zur heutigen Funktion als Bildungs- und Forschungsstätte der Bundeswehr, hat sich vieles getan.

Architektonisch ist das Gelände ein Beispiel nationalsozialistischer Monumentalarchitektur, geprägt vom Stil Ernst Sagebiels, der auch den Flughafen Tempelhof entwarf.² Nach dem Krieg erlebte der Standort verschiedene Transformationen. Von der sowjetischen Besetzung über den britischen Flugbetrieb während des Kalten Krieges bis zur Übergabe an die Bundeswehr im Jahr 1994.

Im Jahr 2011 wurde das ehemalige Luftwaffenmuseum in Gatow in das Militärhistorische Museum der Bundeswehr in Dresden eingegliedert. Damit begann eine neue Phase in der Entwicklung des Standorts, der seither als Außenstelle des Dresdner Hauptmuseums fungiert und dessen langfristige Ausrichtung prägt.³

Heute umfasst das Gelände sechs Hangars mit insgesamt rund 25.500 Quadratmetern überdachter Fläche sowie den ehemaligen Tower, Stabs- und Nebengebäude und großzügige

¹ Heisig 2021: 9.

² Heisig 2021: 16.

³ Heisig 2021: 123.

Freiflächen von etwa 100 Hektar.⁴ Durch diese Dimensionen zählt der Flugplatz Berlin-Gatow zu den größten Ausstellungseinrichtungen der Bundeswehr. Zudem verleihen der denkmalgeschützte historische Standort und die umfangreiche, epochenübergreifende Sammlung militärischer Luftfahrzeuge dem Museum eine signifikante Stellung im internationalen Vergleich.⁵

Nahe dem Eingang des Tower Gebäudes fällt die Skulptur Waffenbrüder von Gerhard Thieme (1928–2018) ins Auge, die für die historische Spannung zwischen Kameradschaft und ideologischer Verstrickung steht.

Das Museum verfolgt den Auftrag, politische und historische Bildung zu fördern, insbesondere durch Workshops zur Persönlichkeitsbildung von Soldatinnen und Soldaten. Neben kuratorischen und pädagogischen Aufgaben finden hier auch Forschungsprojekte, Neukonzeptionen und Restaurationsarbeiten statt. In seiner Arbeit vereint das Museum verschiedene Aufgabenfelder: kuratorische Betreuung, Forschung, museale Vermittlung, Bewahrung von Sachzeugnissen und pädagogische Bildungsarbeit. Neben klassischen Ausstellungen spielt insbesondere die politische und historische Bildung eine zentrale Rolle. Soldatinnen und Soldaten, Reservisten und Zivilpersonen nehmen an Workshops teil, die zur Persönlichkeitsbildung, Demokratieförderung und ethischen Reflexion beitragen sollen. Themen wie Verantwortung, Tradition, Menschenwürde und Erinnerungskultur werden dabei ebenso behandelt wie technische Entwicklungen oder militärische Einsatzrealitäten.

In der täglichen Arbeit begegnen sich Soldaten, Reservisten, Pädagogen und Historiker. Hierbei zeigt sich wie militärische Praxis und wissenschaftliche Reflexion einander nicht ausschließen müssen. Besonders betont wird die ethische Dimension der Bildungsarbeit: Weder Technik noch militärische Macht sollen fetischisiert, sondern kritisch im historischen Kontext verstanden werden. Das Ziel ist es nicht, Bewunderung für Maschinen oder Waffen zu erzeugen, sondern ein Bewusstsein für ihre historische Bedeutung und moralische Ambivalenz zu schaffen.

3 Philosophische Reflexionen und Tätigkeiten

Mein Praktikum war geprägt von einer Vielfalt an Tätigkeiten, die mir nicht nur Einblicke in den Museumsalltag, sondern auch in dessen ethische Herausforderungen gaben. Ich durfte an Führungen teilnehmen, Workshops begleiten, Forschungsarbeiten durchführen und Archivmaterial sichten. Zudem konnte ich meine Einschätzung zum pädagogischen Wert einiger Comics einbringen, die daraufhin geprüft wurden, ob sie sich zur Bildung und Sensibilisierung

⁴ Heisig 2021:123.

⁵ Heisig 2021:123.

an Schulen eignen. Auch erstellte ich eine Kategorisierung der musealen Triebkraftwerke. Hier geht es um eine Aufgabe der Sammlungsabteilung, bei der geprüft wird, welche Objekte in mehrfacher Ausführung vorhanden sind und ob ihr pädagogischer oder musealer Wert dadurch relativiert wird. Darüber hinaus bereitete ich mich auf ein Interview mit einer Zeitzeugin vor, das jedoch leider nicht zustande kam, und übernahm auch Exzerpierarbeiten. Ein besonderes Erlebnis war das Flugplatzfest, dessen Vorbereitung ich miterlebte. Einmal im Jahr findet dieses Fest, samstags und sonntags, im September statt. Ich durfte mitbekommen, wie Museum, Militär und Öffentlichkeit in einen lebendigen Dialog traten. Historische Flugzeuge wurden präsentiert, die Landefläche war wieder aktiv und Sonderführungen fanden statt.

In den Workshops, etwa „80 Jahre Befreiung“ oder „Zeitenwende“, kam ich mit Soldaten ins Gespräch, die offen über Ethik, Verantwortung und Tradition diskutierten. Besonders prägend war für mich jedoch die Ausstellung „Äthiopien ‘85/85. Hunger – Hilfe – Kalter Krieg“, die sich mit der humanitären Mission der Bundeswehr und der Nationalen Volksarmee während der Hungersnot 1984/85 auseinandersetzt.

Transportflugzeuge des Typs Transall C-160, die im Rahmen einer internationalen Hilfsaktion Lebensmittel und medizinische Güter nach Ostafrika brachten, veranschaulichten die logistischen und technischen Dimensionen des Einsatzes. Zugleich beleuchtete die Ausstellung dessen politische und gesellschaftliche Hintergründe. Sie thematisierte die Rolle der Bundeswehr in internationalen Hilfseinsätzen während des Kalten Krieges und fragte nach der Wahrnehmung dieser Missionen durch die beteiligten Soldaten, aber auch wie das ganze Geschehnis von den Medien, aus dem Osten und Westen, wahrgenommen wurden. Wichtige Themen wurden angesprochen, wie „white saviourism“ oder die ungleiche Verteilung der Hilfsgüter. Einen zentralen Bestandteil bildeten private Fotografien von Angehörigen der damaligen Mission, die spontane Eindrücke, Alltagsszenen und persönliche Erlebnisse dokumentierten.⁶ Wie Oberstleutnant Ralf-Gunter Leonhardt betont, waren viele der eingesetzten Soldaten unzureichend auf die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen vor Ort vorbereitet.⁷ Ihre Fotografien sind daher nicht nur visuelle Zeugnisse eines Hilfseinsatzes, sondern auch Spiegel postkolonial geprägter Wahrnehmungsmuster.⁸ Die Ausstellung sensibilisiert für diese Ambivalenzen und regt zur kritischen Reflexion darüber an, wie humanitäres Handeln, militärische Präsenz und visuelle Erinnerung miteinander verflochten sind.

⁶ Evers et al 2024: 20.

⁷ Evers et al 2024: 5.

⁸ Evers et al 2024: 5.

Herausfordernd war die Arbeit an der sogenannten Göring-Vitrine im Hangar 3. Hier wurde mir bewusst, wie entscheidend kuratorische Entscheidungen für die Wahrnehmung von Geschichte sind. Der Ort, an dem ein Objekt platziert wird, kann beeinflussen, ob es kritisch reflektiert oder unbewusst glorifiziert wird. In einer kleinen Gruppe von Mitarbeitenden standen wir vor dieser Vitrine und diskutierten ihre Wirkung. Einige äußerten die Befürchtung, dass ihre Platzierung neben imposanten Flugzeugen unbeabsichtigt eine Faszination oder gar Fetischisierung dieser Figur befördern könnte, insbesondere für rechtspopulistische Besuchergruppen. Andere betonten den pädagogischen Wert einer gezielten Kontextualisierung, etwa durch erklärende Texte oder kritische Hinweise, um die Uniform „zu entmachten“ und den Blick auf historische Verantwortung zu lenken.

Diese Diskussion verdeutlichte für mich exemplarisch, wie stark Objekte aufgeladen sein können. Eine Uniform ist nie nur Stoff, sondern Symbol, Machtzeichen und Spiegel gesellschaftlicher Projektionen. Doch gerade darin liegt auch die Gefahr, sich vom Symbol blenden zu lassen: Menschen ohne Uniform waren ebenso Teil des Systems, das sie heute zu kritisieren vorgeben. Das Nachdenken darüber, wer Verantwortung trägt, wenn sich Macht institutionalisiert, wurde für mich zu einer der zentralen philosophischen Fragen dieses Praktikums.

Eindrücklich waren auch die Führungen, an denen ich teilnahm. Besonders die Begegnung mit einer Gruppe ehemaliger Angehöriger der Royal Air Force vermittelte ein lebendiges Geschichtsbewusstsein, weil geprägt von einer Mischung aus Nostalgie und kritischer Erkenntnis. Sie nutzten die Gelegenheit, an ihre frühere Arbeit am Flugplatz Gatow anzuknüpfen, Erinnerungen zu teilen und zugleich auf die Entwicklung des Ortes zu blicken. Diese Gespräche waren nicht nur für die Besucher bedeutungsvoll, sondern auch für die Historikerinnen und Historiker des Hauses. Oftmals kamen durch solche Begegnungen Details ans Licht, die in keinem Archiv verzeichnet sind. Mir wurde bewusst, dass Erinnerung nicht nur in Dokumenten existiert, sondern in den Stimmen derer, die sie tragen.

4 Lehrgewinn für Studium und Beruf

Das Praktikum hat mir auf eindrucksvolle Weise gezeigt, wie eng Theorie und Praxis miteinander verbunden sind. Meine bisherigen Studieninhalte zu Ethik, Geschichte und politischer Philosophie haben sich im musealen Alltag konkretisiert. Ich habe gelernt, kritisch zu beobachten, wie historische Narrative konstruiert werden und wie sie, bewusst oder unbewusst, Machtstrukturen reproduzieren.

Für meine zukünftige Laufbahn, ob in der Forschung, der Bildung oder der Kulturarbeit, nehme

ich mit, dass ethisches Denken immer auch eine soziale Praxis ist. Das Museum war für mich ein Ort, an dem sich die Frage nach Sinn und Verantwortung in ihrer konkretesten Form stellte. Ein weiterer zentraler Erkenntnisgewinn aus diesem Praktikum betrifft meine eigene Haltung als Philosophin. Die Erfahrung hat mich darin bestärkt, nicht in vereinfachenden Gegensätzen zu denken, sondern die Bedeutung der Nuance zu erkennen. Gerade in einem Umfeld, in dem militärische, historische und menschliche Perspektiven aufeinandertreffen, wurde mir bewusst, wie wichtig es ist, zuzuhören, ganz unabhängig von Herkunft, Lebensphase, Beruf oder Mentalität. Jede Stimme trägt ein Stück Wahrheit in sich, das im Dialog Gestalt annimmt. Besonders eindrucksvoll war für mich die Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Während im akademischen Kontext der Geschichtswissenschaft häufig betont wird, dass Zeitzeugenberichte aufgrund ihrer Subjektivität problematisch seien, habe ich hier eine andere Seite kennengelernt. Zeitzeugenschaft ist nicht der Feind der Geschichtswissenschaft, sondern ihre notwendige Ergänzung. Denn Geschichte besteht nicht nur aus überprüfbaren Fakten, sondern auch aus Emotionen, Erinnerungen und Beziehungen und aus dem, was Menschen bewegt, verbindet oder trennt. Diese subjektiven Dimensionen verleihen historischen Ereignissen Tiefe und machen sie erst greifbar. Ich sehe heute deutlicher, dass Wissenschaft und persönliche Erfahrung keine Gegensätze sein müssen. Die eine strebt nach Objektivität, die andere nach Verständnis und gerade hier entsteht Erkenntnis.

5 Fazit

Rückblickend war das Praktikum für mich weit mehr als eine berufliche Erfahrung. Es war eine intellektuelle und menschliche Begegnung mit der Geschichte. Ich habe verstanden, dass historische Bildung niemals neutral ist, sondern stets eine ethische Haltung erfordert.

Die Begegnungen mit Soldaten, Historikern und Pädagogen haben mir gezeigt, wie vielschichtig die Auseinandersetzung mit Krieg, Erinnerung und Verantwortung sein kann. Besonders prägend war für mich die Erfahrung, dass eine militärische Institution Raum für Selbstkritik und demokratischen Dialog bieten kann.

Das Praktikum hat meine Sicht auf Geschichtsbewusstsein und Bildung nachhaltig verändert. Es hat mir deutlich gemacht, dass die Vermittlung von Vergangenheit immer zugleich eine Arbeit an der Gegenwart ist und dass Philosophie dort beginnt, wo Fragen nach Verantwortung, Ethik und Menschlichkeit im Alltag auftauchen.

Dieses Praktikum hat meine Sicht auf Museumspädagogik verändert. Zuvor konnte ich mir kaum vorstellen, wie vielschichtig die Arbeit in diesem Bereich tatsächlich ist. Besonders in der

Museumspädagogik wurde mir bewusst, wie zentral der Kontakt zur Öffentlichkeit ist, ob nun im Austausch mit Reservisten, Schulklassen oder Besuchergruppen jeder Art.

Rückblickend empfinde ich eine tiefe Dankbarkeit für die Möglichkeit, in dieser Institution arbeiten zu dürfen, die Vergangenheit nicht verklärt, sondern sichtbar macht. Ich nehme es nicht als selbstverständlich, dass ein Ort, der so stark durch militärische Hierarchien geprägt ist, Raum für kritisches Denken und Reflexion schafft, selbst für Praktikant:innen. Die Erfahrung, dort Teil eines Teams gewesen zu sein, das sich der Vermittlung sensibler Geschichte widmet, hat mich nachhaltig geprägt.

Bibliographie

- Evers, M., Kontra, S., Schmiedeke, D., Wasel, K., Schäfer, R., Gunter, R., Leonhardt, G. (Hrsg.): Äthiopien '84/85. Privates Fotografieren im militärischen Hilfseinsatz (Texte und Materialien Band 24), Berlin 2024.
- Heisig, M.: »You can't miss Gatow« – Die Geschichte eines Flugplatzes (Texte und Materialien Band 22), Berlin 2021.

